Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 13 (1919)
Heft: 6

Artikel: Er wiegelt das Volk auf
Autor: Ragaz, L.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-134498

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Er wiegelt das Volk auf.

Pilatus sprach zu den Hohepriestern und den Massen: „Ich finde keine Schuld an diesem Menschen." Sie aber schrien nur um so lauter: „Er wiegelt das Volk auf, indem er durch ganz Judäa lehrt und dies vom Anfang in Galiläa an bis heute."
Luk. 23, 5.

So oft in der Arbeiterbewegung irgendwelche Ausschreitungen stattfinden, erhebt sich von verschiedener Seite her gegen die, welche ihr Recht vertreten und sich zu einer neuen Ordnung unseres Gesellschaftslebens bekannt haben, ein Geschrei: „Sehet, das sind die Geister, die ihr gerufen habt! Sehet, das ist die Saat, die ihr ausgestreut habt!"

Es ist demgegenüber ein Trost, zu wissen, daß auch das eine alte Geschichte ist und zu dem gehört, was Menschen, die für Gott arbeiten wollen, mit vielem Andern dieser Art auch auf sich nehmen müssen. Zu allen Zeiten haben gerade die Bahnbrecher des Reiches Christi diesen Vorwurf hören müssen. Man hat ihn gegen Jeremias erhoben wie gegen Paulus; gegen Luther wie gegen Zwingli. Man tat es sogar mit einem gewissen Schein von Recht. Solche Männer sind ja „Streitbringer", keine Beruhiger. Sie sind Revolutionäre, nicht Beschöniger des Vorhandenen. Sie regen auf durch die Wahrheit. Sie machen aller trägen Ruhe, sei's religiöse, sei's soziale, ein Ende. Auch treten sie immer in Zeiten auf, die ohnehin tief erregt sind. Es sind für die Priester wie für die Politiker, für die Philister wie für die Geschäftsleute „gefährliche" Menschen. Jeremia war ein Element der Unruhe; wo Paulus hinkam, entstand religiöse Erregung und auch soziale Interessen — wie zum Beispiel in Ephesus die im Dienste des Artemistempels stehende Goldschmiedekunst — wurden aufs ernstlichste bedroht. Auf Luthers und Zwinglis Botschaft hin erwachte der kirchliche Bildersturm und die revolutionäre Bauernbewegung. Und Christus selbst? Hat er nicht das ganze Volk in tiefe Bewegnng gebracht? Hat er nicht eine Unruhe erzeugt, die bis auf diesen Tag währt und die nur noch immer größer werden wird? Hatten sie nicht recht, wenn sie ihn anklagten, daß er das Volk aufwiegle?

Und doch waren sie Lügner. Auf mannigfaltige Weise. Einmal waren sie es subjektiv, in ihrem eignen Bewußtsein. Denn genau um des Gegenteiles willen wollten sie ihn ja vernichten. Wenn er das Volk wirklich aufgewiegelt hätte, so wie Pilatus es verstehen mußte, nämlich gegen die Römerherrschaft, dann wäre er ihr Mann gewesen. Wenn er ein Mann der Gewalt gewesen wäre, aber im übrigen von ihrem Sinne, dann hätten sie dauernd „Hosianna" gerufen. Auch eine Revolution wäre ihnen dann schon recht gewesen. Gerade weil er nicht diesen Weg ging, haßten sie ihn.

Aber diese subjektive weist auf die objektive Unwahrheit ihrer Haltung hin. In Wirklichkeit war doch gerade er der Friedebringer. Denn er forderte zur Umkehr auf, um das Volk von dem Abgrund zurückzuziehen, dem es entgegentrieb. Er war es, der es in eine höhere Sphäre hinauf ziehen wollte, aus der Sphäre der Dumpfheit und gefährlichen Spannung, worin es lebte. Er brachte „Streit" um des Friedens willen. Sie aber hörten nicht auf ihn. Und was war die Folge? Die Folge war, daß das Unheil auf die furchtbarste Weise über das Volk hereinbrach. Denn nachdem sie den Mund der Wahrheit zum Schweigen gebracht, hörte die Unruhe nicht auf, aber es war Niemand mehr da, der ihr den Weg in die Höhe gezeigt hätte. So trieb sie der Tiefe zu. Es kam der Tag, wo Jerusalem an dem Ansturm der Römer von außen und dem Bürgerkrieg von innen in Trümmer sank und von dem Tempel, in dessen Angesicht man Jesus verklagt und gekreuzigt, kein Stein auf dem andern blieb.

Ganz gleich verhält es sich mit den andern „Aufwieglern". Hätte man auf den gefährlichen Mann Jeremias gehört, so wäre Juda nicht untergegangen, und wenn es nach dem Untergang wieder erstand, so war er es, der dafür die Möglichkeit geschafft hatte. Paulus trug in die alte Welt die Botschaft hinaus, durch die allein sie vor völligem Verfaulen und die abendländische Kultur vor dem endgiltigen Untergang gerettet wurde. Und die Reformatoren? Wer hatte denn die allgemeinen Zustände so weit kommen lassen, daß die Welt in so gewaltiger Gährung war? Waren das nicht jene „Hohenpriester" gewesen, das heißt: jene Kirchenmänner und Anhänger des Alten, die nun den Reformatoren vorwarfen, daß sie schuld an den ausgebrochenen Unruhen seien? Hatten nicht sie selbst im Verein mit den Feudalherren das Volk so lange geknechtet und ausgesogen, daß es nun genug hatte und beim ersten Anstoß sich in revolutionärer Leidenschaft erhob? Das ist es, was Zwingli diesen Leuten in seiner Schrift: „Wer Ursach gebe zu Aufruhr"[1]) vorhält.

---

[1]) Ausführlicher: „Wer Ursach gebe zu Aufruhr, welches die wahren Aufrührer seien und wie man zur christlichen Einigkeit und Friede kommen möge." In dieser Schrift findet sich u. A. der Satz, den zu bedenken gerade heute Anlaß ist: „Es ist kund, daß es niemals auf Erden einen Aufruhr gegeben hat, der nicht aus dem Ueberdrang der Gewaltigen erwachsen wäre."

Kurz, nicht diese „gefährlichen" Menschen haben Ausschreitung und Gewalttat erzeugt, sondern sie haben jene Wahrheit in die Welt gebracht, die allein sie davor bewahrt hat, ins Chaos zu zerfallen; sie haben sie aus Verzweiflung und Katastrophe gerettet, ihr Licht und Leben geschenkt und neue Bahnen geöffnet.

So erwidern auch wir, ohne uns im übrigen mit jenen Großen vergleichen zu wollen, auf das Gerede von der aufgehenden Saat und den von uns gerufenen Geistern: „Wer hat die Saat ausgestreut, die in weltweiten revolutionären Stürmen, wie in kleineren oder größeren Ausschreitungen aufgeht — Ihr oder wir? Wenn Ihr behauptet, daß wir durch Wort oder Tat den Geist der Gewalttätigkeit ermuntert hätten, so lügt Ihr. Wir haben umgekehrt den Geist der Gewalttätigkeit bekämpft, der in unsern politischen und sozialen Einrichtungen verkörpert ist und haben eine bessere Ordnung an ihre Stelle setzen wollen. Wir haben den Kapitalismus und den Militarismus bekämpft, wir haben immer wieder die Welt der Gewalt als das bezeichnet, was durch eine andere Welt gestürzt werden müsse. Ihr aber habt diese ganze Welt der Gewalt verteidigt und uns, die wir sie angriffen, bekämpft. Ihr habt uns Phantasten, weltfremde Idealisten, Schwärmer und Narren genannt und habt Euch auch nicht gescheut, uns sittlich zu verleumden und zu verlügen, um unsere Wirksamkeit zu lähmen. Ihr habt die Saat des Friedens, die wir ausgestreut, zertrampelt. Wir haben lange genug auf das Gericht hingewiesen, das kommen müsse, wenn nicht eine gründliche Umkehr stattfinde. Ihr aber habt uns entweder totgeschwiegen oder ausgelacht, oder unsere Stimme in Wutgeschrei erstickt. Ihr habt unsere Warnrufe ignoriert oder habt sie schlecht gemacht und damit geholfen, sie unwirksam zu machen. Und nun kommt ihr und sagt, wir seien schuld daran, wenn das eintritt, was unsere Warnung abwenden wollte. Ihr elenden Heuchler! Nicht unsre, sondern Eure Saat geht jetzt auf! Es geht auf die Saat Eurer Borniertheit, Eurer Ungerechtigkeit, Eurer Heuchelei. Es geht auf die Saat Eures Unglaubens an eine bessere Ordnung der menschlichen Dinge. Es geht auf die Saat der Gewalttätigkeit, die Ihr durch die bestehenden Ordnungen Jahrzehnte lang ausgestreut. Es geht auf die Saat der Ausbeutung, des Wuchers, des Schwindels, der Säbeldiktatur, der Diktatur des Kapitalismus, die Saat des Mammonismus, der Lieblosigkeit, der politischen, sozialen und religiösen Blindheit, die besonders in diesen letzten fünf Jahren in das tief aufgewühlte Erdreich der abendländischen Völkerwelt mit verschwenderischer Fülle geworfen worden ist — geworfen von Euch, entweder so, daß Ihr eifrig mittatet, oder so, daß Ihr nichts Rechtes dagegen tatet. Von Euch zuerst wird Rechenschaft gefordert und es ist nur Euer böses Gewissen, das Euch veranlaßt, Andern die Schuld zuzuschieben, von der Ihr fühlt, daß sie auf Euch liegt!

Wenn Ihr den Sozialismus, den freilich auch wir vertreten haben, anklagt, daß er Schuld sei an den heutigen Stürmen, so seid

Ihr einfältiger, als erlaubt ist. Wenn kein Sozialismus und keine Arbeiterbewegung gekommen wären, dann wäre unsere Kultur schon längst in Blut und Grauen untergegangen. Dann hätte eine gänzlich unorganisierte Masse, von Euch in Verzweiflung getrieben, längst im titanischen Stil das getan, was Euch heute schon im Kleinen erschreckt. Schuld an der Not dieser Tage ist vielmehr, daß wir zu wenig Sozialismus gehabt haben, daß der Sozialismus zu spät gekommen ist; schuld daran ist besonders, daß Ihr „Hohepriester" nicht Eure Pflicht getan habt, als es noch Zeit war, und dafür gesorgt habt, daß der Sozialismus des Christ vertreten wurde, bevor der Sozialismus des Antichrist auftrat, der ja nur darum kommen konnte, weil jener ausblieb. Wenn Ihr den Sozialismus an sich verklagt, weil er große Gärung und Bewegung in die Welt bringt, so könnt Ihr ebensogut die Reformation anklagen, daß sie die Bartholomäusnacht und den dreißigjährigen Krieg zum Gefolge gehabt habe, ja Ihr könntet ruhig, wie die alten Hohepriester und die von ihnen betörten Volksmassen Christus selber damit belasten. Denn auf ihn geht die stärkste Unruhe der Geschichte zurück, er ist der „gefährlichste" Mann aller Zeiten. Darum haben ja Eure Vorfahren ihn ans Kreuz gebracht."

Denn wir sagen es freilich noch einmal: In einem bestimmten Sinne ist es schon wahr, daß er das Volk „aufgewiegelt" hat und — fügen wir hinzu — immer noch aufwiegelt. In einem bestimmten Sinne steht er sogar hinter den revolutionären Zuckungen der Gegenwart. Denn wie er einst das Volk nicht versinken ließ in dumpfer Knechtschaft und Ergebung, so auch heute nicht. Er hat das Schwert der Wahrheit, das Feuer der Hoffnung und den Samen der Freiheit in die Welt geworfen und damit endlosen „Aufruhr" erzeugt, nämlich den Aufruhr der Liebe gegen den Egoismus, den Aufruhr der Gerechtigkeit gegen das Unrecht, den Aufruhr Gottes gegen die Welt. Er hat die Revolution des Gottesreiches begonnen, die die weitaus größte und radikalste von allen Revolutionen ist, von der alle andern Revolutionen entweder echte oder unechte Kinder sind. Seither können die Menschen sich nicht mehr einfach in Not und Unrecht finden. Es ist etwas in ihnen, das eine andere Welt für die wahre hält, das revolutioniert.

So ist Christus freilich der große Aufwiegler und alle seine wahren Jünger sind es mit ihm. Als Salz der Erde sind sie deren Unruhe. In diesem Sinne gehen auch die wilden Zuckungen dieser Tage auf ihn zurück.

Aber freilich nur mittelbar und in tragischem Sinne. Die Revolution des Gottesreiches würde der Welt Erlösung bringen. Denn sie stürzt jene dämonischen Urgewalten, die die Welt verstören: Selbstsucht, Gewalt, Mammon, Todesmacht. Die Unruhe, die Christus erregt, bändigt allein die Stürme der Welt, das Schwert, das er auf die Erde wirft, schafft einzig den Frieden. In dem Maße aber, als diese wahre Revolution nicht stattfindet, kommt die falsche. Diese

gewaltsamen und wirren Ausbrüche fänden ja eben nicht statt, wenn die Revolution des Christus stattgefunden hätte. Sie sind verirrte, enttäuschte und verwilderte Kinder der Gottesreichshoffnung. Aber wehe über die Heuchler, die nun nichts Anderes zu tun wissen, als auf sie mit frommen oder weltlichen Knütteln loszuschlagen! Sie werden nur desto größeren Fluch ernten. Die Gewaltreaktion ist noch weiter von Gott entfernt als die Gewaltrevolution. Nein, nur Eines kann helfen: die Revolution Christi selbst.

Diese muß kommen, dann hört das tödliche Fieber auf, das jetzt die Welt zu verzehren droht. Sie muß kommen mit Pfingststurm und Pfingstflammen, dann erlöschen die Höllenstürme und blutigen Flammen des Bürgerkrieges. Sie muß kommen mit den neuen Zungen, dann endet die babylonische Verwirrung der Zeit. Sie muß kommen mit dem Sozialismus Christi, der da heißt: „Wer unter Euch der Größte sein will, der sei Aller Diener" und „Einer trage des Andern Last", dann wird der Sozialismus des Antichrist aufhören. Sie muß kommen mit dem Geiste, der da spricht: „Keiner sagte von seinen Gütern, daß sie sein seien, sondern hatten alles gemein", dann wird der Kommunismus der roten Garde erlöschen. Erst dann, dann aber gewiß!

Dazu wollten und wollen wir das Volk „aufwiegeln". Dazu wiegelt Jesus das Volk auf seit zweitausend Jahren und wird es tun, bis er gesiegt und die Revolution Gottes alle andern erfüllt und verschlungen hat.

L. Ragaz.

Christentum, Kultur, Staat.

Eine Entgegnung.[1])

Eine Entgegnung auf den Aufsatz Bauhofers wird zwar vielen sehr überflüssig erscheinen, da jene Ausführungen sich selber schon zur Genüge richten, und vielleicht wäre es auch das Beste gewesen, den Aufsatz diesem Selbstgericht zu überlassen. In der Tat könnte jene ganze doktrinäre Art, in der namentlich viele „Intellektuelle" und unter ihnen vor allem viele Theologen schwere Lebensprobleme zu lösen pflegen, in ihrer prinzipiellen Verfehltheit kaum deutlicher dargestellt werden, als es durch jenen Aufsatz geschieht — übt doch der Verfasser diese doktrinäre Methode in einer Unbefangenheit aus, wie sie wohl nur die Gewandtheit des Virtuosen oder die — Naivität des primitiven Intellektualisten begleitet. Jene ganze Theologie, die ihren Stolz darein setzt, durch-

[1]) Vgl. den unter diesem Titel im Maiheft (S. 247 ff.) der „Neuen Wege" veröffentlichten Aufsatz von cand. theol. O. Bauhofer.